

tutuli zu denken¹¹. Die an diesen Ton-Tutulus anschließende, waagrechte Leiste ist mit kreisförmigen Stäbcheneindrücken punktartig verziert. Derart punktierte Zierleisten sind aus Salzburg vorhanden vom Hellbrunner Berg¹², Salzburg-Maxglan¹³ und Klinglberg bei St. Johann i. Pongau¹⁴. Auch in Straubing selbst findet sich diese Zierweise¹⁵.

Vermerkt sei, daß sich diese großpunktige Verzierung mit senkrechten, zylindrischen Stäbcheneindrücken auch auf der Crestaulta in Graubünden findet¹⁶, womit mit Bezug auf den Klinglberg und St. Johann i. Pongau¹⁷ auch wieder ein Hinweis auf Ostwestverbindungen zur Frühbronzezeit erblickt werden kann.

Zu dem angeführten Schulterwandstück mit der waagrechten, dreieckig profilierten Leiste ist zu bemerken, daß diese einfache Schulterverzierung sich im Salzburger sowohl im Flachland¹⁸ als auch im Gebirge¹⁹ stark vertreten findet und sich als bezeichnend für die frühbronzezeitliche Keramik erweist. Ihr Vorkommen am eponymen Ort der Straubinger Kultur scheint etwas spärlicher zu sein²⁰.

Die Flächenausdehnung dieser Wohnschicht ist nicht näher zu bestimmen. Sie ist aber als rechteckig anzunehmen und wird ihre Langeiten parallel zum Terrassenrand orientiert gehabt haben. Durch die Funde wird die Wohnstelle in die Frühbronzezeit datiert; eine nähere Einstufung ist bei der Spärlichkeit des Fundmaterials nicht durchzuführen. Besonders stark tritt jedenfalls der Zusammenhang mit der Straubinger Kultur in Erscheinung, wobei diese Wohnstelle denjenigen Siedlungsort bezeichnet, der im Salzburger Landesgebiet am weitesten in das nordalpine Vorland hinausgeschoben erscheint und damit in die unmittelbare Nachbarschaft Oberbayerns zu liegen kommt.

Salzburg.

Martin Hell.

¹¹ Hundt, Katalog Straubing Taf. 9, 35; 12, 20-30; 13, 6-13.

¹² Hell, Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 51, 1921, 35 Abb. 4, 5.

¹³ Hell, Wiener Prähist. Zeitschr. 10, 1923, 94 Abb. 3, 2.

¹⁴ Hell, Arch. Austriaca 11, 1952, 46 Abb. 3, 3. 4.

¹⁵ Hundt a.a.O. Taf. 47, 9; 48, 24.

¹⁶ W. Burkart, Crestaulta. Eine bronzezeitliche Hügelsiedlung bei Surin im Lugnez. Monographien z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 5 (1946) Abb. 55 auf Taf. 18.

¹⁷ Hell a.a.O. 11, 1952, 52.

¹⁸ Salzburg-Maxglan: Hell, Wiener Prähist. Zeitschr. 10, 1923, 94 Abb. 3, 3. - Salzburg-Lieferung: ders., Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskd. 97, 1957, Abb. 3, 3.

¹⁹ Götschenberg b. Bischofshofen: Hell, Wiener Prähist. Zeitschr. 14, 1927, Abb. 2, 8; ders., Arch. Austriaca 11, 1952, Abb. 3, 7; 5, 6.

²⁰ Hundt a.a.O. Taf. 12, 9; 24, 16.

Zu dem angeblichen Rixheimschwert von Reichenau, Ldkr. Konstanz. Die E. Sprockhoff verdankte Liste der Schwerter mit dreieckiger Griffplatte (Rixheimschwerter)¹ hat in den letzten Jahren zwei Ergänzungen erfahren durch W. Kimmig² und unlängst durch H.-J. Hundt³. In den beiden Ergänzungslisten taucht ein Schwert auf mit folgender Kennzeichnung: „Reichenau (Ldkr. Konstanz). Landesmuseum

¹ Sprockhoff, Mainzer Zeitschr. 29, 1934, 60 ff.

² Kimmig, Badische Fundber. 18, 1948-50, 230.

³ Hundt, Germania 36, 1958, 348.

Zürich. Heierli-Öchsli, Urgeschichte Graubündens (1903) Taf. 1, 16⁴. Der nachdenkliche Leser fragt sich etwas verwundert, was wohl Heierli (der laut Vorwort für den vorgeschichtlichen Part verantwortlich zeichnet) seinerzeit dazu veranlaßt haben mag, in einer knappen Skizze der Urgeschichte Graubündens ein Stück aus Deutschland abzubilden. Er findet, wenn er genanntes Buch nachschlägt, auf S. 7f. bald des Rätsels Lösung. Es heißt dort: „Eine halbe Stunde westlich von Ems (rätoroman. Domat; Zusatz Nhs.) liegt das Schloß Reichenau, am Zusammenfluß des Vorder- und Hinterrheins. Im Bett des letztern fand sich beim Eisenbahnbau ein Bronzeschwert mit kurzer Griffzunge (Taf. 1, 16); es befindet sich jetzt im Schweizerischen Landesmuseum. Aus etwas jüngerer Zeit stammt ein Fibelfragment, das in einem Acker am Savoybache in der Gemeinde Tamins (romanisch Tumein), wohin politisch auch Reichenau gehört, ans Tageslicht kam“, usw. Unter dem Fundort „Tamins“ steht das Schwert bereits in Sprockhoffs Liste a.a.O. 61, Schweiz Nr. 25, wenn auch ohne den Verweis auf Heierli-Öchsli; desgleichen hat Sprockhoff den Fundort richtig in seine Karte (a.a.O. 58 Abb. 1) eingetragen, aus der wiederum Hundt (a.a.O. 349 Abb. 2) den Eintrag richtig übernommen hat⁵. Das angebliche Schwert von Reichenau (Ldkr. Konstanz) ist zu streichen.

Tübingen.

Rolf Nierhaus.

⁴ Bei Hundt a.a.O. versehentlich: Taf. 1, 6.

⁵ Allenfalls wäre auf beiden Karten die Signatur für das Reichenauer Schwert, entsprechend der oben im Text ausgeschrieben Fundortangabe Heierlis, von der Nordseite des Vorderheins (wo das eigentliche Dorf Tamins liegt) in den Hinterrhein, unmittelbar oberhalb (südlich) seiner Vereinigung mit dem Vorderhein, zu verlegen.

Gefälschte Bronzeschwerter. Unter den prähistorischen Denkmälergruppen, von denen besonders zahlreiche moderne Fälschungen existieren, stehen die Bronzeschwerter sicherlich an erster Stelle. Dabei wird es sich allerdings nicht in allen Fällen um Stücke handeln, die in betrügerischer, gewinnsüchtiger Absicht hergestellt worden sind. Häufig ist die Anfertigung vielmehr wohl aus „harmlosen“ Motiven erfolgt, da manche Liebhaber aus einem romantischen Gefallen an der altertümlichen Form prähistorischer Schwerter den Besitz eines solchen Stückes in Nachbildung höher schätzten als das Bewußtsein, einem Original gegenüberzustehen. Solange solche Imitationen in den Privatsammlungen romantischer Altertumsfreunde verblieben, waren sie natürlich nicht Gegenstand prähistorischer Forschung. Eine Rolle für die Prähistorie beginnen sie erst in dem Augenblick zu spielen, da sie aus dem Besitz jener Liebhaber über den Kunsthandel oder unmittelbar in öffentliche Museen gelangen, irgendwie eine Fundortsbezeichnung erhalten und von Vorgeschichtlern für echt gehalten werden.

Im folgenden sei – ohne eine systematische Zusammenstellung gefälschter Bronzeschwerter vornehmen zu wollen – die Aufmerksamkeit auf einige besonders aufschlußreiche Beispiele dieser Gattung gelenkt, zeigt sich doch, daß gewisse Fälschungen (mitunter gerade weil sie sich von den echten Schwertern unterscheiden) die Bearbeiter leicht zu besonderen kulturgeschichtlichen Theorien veranlassen können. Da uns für die hier herausgegriffenen Bronzeschwerter weder Röntgenaufnahmen noch Metalluntersuchungen zur Verfügung stehen, muß sich die Kennzeichnung als moderne Fälschung nur auf äußerlich sichtbare Merkmale und den Vergleich mit einwandfrei echten Stücken stützen.